

Fonds für Entwicklung
und Partnerschaft in Afrika
Fund for Development
and Partnership in Africa



Mitteilungsblatt Oktober 2005

ZIMBABWE

KRIEG GEGEN DIE ARMEN

Operation Murambatsvina – den Dreck wegräumen – nannten die Behörden die zerstörerische Aktion, die nach einem Bericht der UNO mindestens 700 000 Menschen in Zimbabwe nicht nur obdachlos machte, sondern ihnen auch die wirtschaftliche Existenzgrundlage raubte.

Ohne Rücksicht auf die Betroffenen liess die Regierung Mugabe während mehrerer Wochen die Verkaufsstände der informellen Händlerinnen und Händler, die kleinen Werkstätten und Imbissbuden, die Baumateriallager usw. in den Townships der Städte niederwalzen. Mit harter Arbeit aufgebaute Existenzen wurden innert weniger Minuten dem Erdboden gleichgemacht. Dabei fielen den Bulldozern, wie unser Bild zeigt, nicht nur Elendshütten, sondern auch solide Strukturen zum Opfer. Unbeschreibliches Elend war die Folge dieses Krieges gegen die Armen, den die UNO als Verletzung der Menschenrechte brandmarkte.



Foto David Coulin HEKS

«GOTT HAT UNS VERGESSEN...»

Diesen Spruch kann man in Zimbabwe, dem wunderschönen afrikanischen Hochland zwischen Zambezi und Limpopo, oft hören. Ebenso gut könnten die ZimbabweInnen sagen «Der Welt sind wir egal...». Denn als das Mugabe-Regime Grossfarmen im Besitz von Weissen enteignete und ihre Besetzung durch Landlose und Obdachlose zulies und sogar einige Weisse ums Leben kamen, da waren Zimbabwe weltweit die Schlagzeilen gewiss. Doch als die Dürrekatastrophen sich folgten, die Aids-Pandemie Zehntausende dahin siechen liess und als im Mai die Regierung begann, die Slums in den Grossestädten niederzuwalzen und Hunderttausende ins Elend trieb, da nahm die Welt kaum Notiz. Die Proteste blieben lau, die Nachbarregierungen beschwichtigten und die Hilfe aus dem Ausland fliesst immer spärlicher.

Nicht so die drei schweizerischen Hilfswerke BMI (Bethlehem Mission Immensee), HEKS (Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz) und der fepa (Fonds für Entwicklung und Partnerschaft in Afrika). Dank ihrer jahrzehntelangen Zusammenarbeit mit örtlichen Partnerorganisationen auf dem Land und in der Stadt

ist ihnen bewusst, dass es das andere Zimbabwe nach wie vor gibt – das Zimbabwe von Menschen – meist Frauen! –, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, die sich nicht unterkriegen lassen von den widrigen Umständen, die sich gegenseitig unterstützen und ermuntern und miteinander vielfältige Unternehmungen ins Leben rufen. Die Unterstützung dieser Widerständigkeit ist das Ziel, das sich die drei Hilfswerke gesetzt haben.

Ganz besonders soll in den nächsten Jahren die Jugend ermutigt und bestärkt werden. fepa, HEKS und BMI haben gemeinsam mit ihren zimbabweischen Partnerorganisationen ein Jugendprogramm auf die Beine gestellt. Jugendliche und junge Erwachsene sind von der gegenwärtigen Krise besonders stark betroffen. Das Programm hilft ihnen, gewaltfreie Handlungsperspektiven zu entwickeln und sich in der Gesellschaft Gehör für ihre Vorstellungen zu verschaffen. Die Jugend von heute ist das Zimbabwe von morgen – darauf vertrauen wir, darauf bauen wir mit Ihrer Unterstützung! Ueli Haller Vorstandsmitglied

OPERATION MURAMBATSVINA

OHNE JEDE VORWARNUNG

Die Meinung von zimbabwischen MitbürgerInnen Gegen 3,5 Millionen Zimbabwerinnen und Zimbabwer haben mit den Füßen abgestimmt und ihrer Heimat den Rücken gekehrt. Die Meisten stehen in engem Kontakt mit ihren Angehörigen. Auch in der Schweiz leben einige von ihnen. Das fepa-Mitteilungsblatt hat sie zu ihrer Meinung über Operation Murambatsvina gefragt.

G.M., Genf, ehemals Chitsere Primarschule

Meine erste Reaktion auf die Zerstörung der Wohnhäuser und Werkstätten in allen Townships von Zimbabwe war intellektueller Art. Ich protestierte und fand dass dieser Schlag die Anzeichen einer immer arroganteren, unmenschlicheren und gefährlicheren Diktatur trug – ich fragte mich sogar, ob wohl Nelson Mandela Soweto je als Dreck bezeichnet haben würde, aber die ganze Wirkung von «Operation Murambatsvina» traf mich erst, als ich die ersten Bilder von Mbare sah, dem ausgedehnten Township, in das ich geboren wurde. Und dann kamen die Telefonanrufe, angefangen mit meiner Tete (Tante). Und das Ganze wurde zu einer persönlichen Angelegenheit.

Meine Grossmütter, beide sind Witwen und weit über siebzig, mussten die Zerstörung der Häuser erleben, die sie gebaut hatten, um ihre mageren Renten aufzubessern, indem sie diese an Familien vermieteten, die sich keine Unterkunft in den besseren Wohngebieten leisten konnten. Beide sorgen für wenigstens drei verwaiste Enkel und Urenkel.

Es gab keine Vorwarnungen, keine Erklärungen, nichts als das Geräusch der Bulldozer und der einstürzenden Wände. Familien, die ich wie meine eigene kannte, fanden sich plötzlich ohne Heim wieder. Sogar «Big Sam», in dessen Hütte ich vor einigen Jahren die letzte Nacht vor meiner Abreise in die Schweiz verbrachte, hatte plötzlich kein Dach über dem Kopf mehr. Sam, der immer hart gearbeitet hatte und gerade genügend gespart hatte, um sich sein Traumhaus bauen zu können.

Meine Cousins, von denen einige in ähnlichen Verhältnissen wie Sam lebten, waren jetzt alle auf eine Bleibe in Grossmutterns Heim angewiesen, weil auch ihre Häuser niedergewalzt worden waren. Für meine Cousine Anna, ihren Mann und den gemeinsamen Sohn war es sogar noch schlimmer. In einem einzigen Tag verloren sie ihr Heim und ihre Einkommensquelle. Tendayi hatte seinen Job in der serbelnden Tabakindustrie aufgegeben, um sich selbständig zu machen. Er verkaufte Popcorn in der Nähe von Mbare Musika. Tonde, Simba, Chiedza und Chipu und deren Familien müssen sich jetzt alle in Grossmutterns Vierzimmerhaus aus den 40er Jahren quetschen. – Und all dies ohne jegliche Vorwarnung.

Kein Wunder, dass Mugabes «Tsunami» aufhörte, einfach eine weitere Nachricht zu sein, als all diese Namen, Gesichter und Geschichten Menschen zu gehören begannen, die ich kenne und gern habe. Es war keine weitere antibritische Phrasendrehscherei mehr, er hatte seine eigenen Leute angegriffen, meine Familie. Mein Bruder sagte mir, dass ich Mbare, wo ich aufgewachsen bin und immer gerne lebte, bei meiner Rückkehr nicht mehr wieder erkennen würde. Das Äussere hat sich verändert, aber schlimmer noch: der Lebensmut der Menschen wurde gebrochen.

Und ratet, auf wen meine Grossfamilie jetzt ihre ganze Hoffnung setzt, woher Geld kommen soll, damit sie einen Neuanfang machen können. Auf mich natürlich, den einzigen Vertre-

ter der Familie in der Diaspora. Dabei geht es mir gleich, wie den 3,5 Millionen Zimbabwerinnen und Zimbabwern in der Diaspora.

Mbare hatte keine Bulldozer nötig. Was es brauchte, war etwas Raum, damit seine Menschen ihre Kinder aufziehen konnten, Nahrung für seine Kranken und anständige Unterkünfte für seine Bewohnerinnen und Bewohner.

J.S., Binningen

Durch die Vertreibung der Farmarbeiter hat die Regierung die wilden Siedlungen selbst geschaffen. Die hohe Arbeitslosigkeit und der fehlende Wohnraum für die Armen haben dazu geführt, dass die Stadtbewohner auf ihrem Land informelle Behausungen erstellten und vermieteten, um so die hohen Lebenskosten aufzufangen. Leider ist es immer so, dass den ganz Armen das Wenige genommen wird, das sie haben.

Es sieht ganz danach aus, dass diese Regierung in den nächsten Jahren an der Macht bleiben wird. Deshalb ist es wichtig, dass Hilfe die Menschen direkt erreicht. Dies sollte unbedingt kontrolliert werden. Ich möchte dem fepa ein grosses Dankeschön sagen, für alles, was er in diesem Sinn bereits getan hat und für die Hilfe, die er in Zukunft noch leisten wird.

A.R., Dielsdorf

Meine persönliche Meinung ist, dass die Operation Clean-up gezielt gegen diejenigen Wohngebiete gerichtet war, die während der letzten Wahlen gegen Mugabe stimmten. Damit sollte den Leuten in Erinnerung gerufen werden, wer die Macht hat und wer in Zukunft ihr Leben diktieren wird. Wenn es wirklich um Slumsanierungen gegangen wäre, wie Mugabe vorgibt, dann war es eine schlecht durchgeführte Aktion.

Tausende von Familien waren betroffen. Bei einer Arbeitslosenrate von 80 Prozent haben sich viele Menschen durchgeschlagen, indem sie kleine Geschäfte betrieben. Jetzt haben sie keine Einkommensquelle mehr. Viele wurden gezwungen, in die ländlichen Gebiete zurück zu gehen, andere blieben einfach auf der Strasse.

Diese Menschen brauchen jetzt direkte Hilfe. Wenn die Hilfe über die Regierung läuft, könnte sie in die falschen Hände fallen.



PROTEST AUS DER SCHWEIZ

Im Auftrag der Jahresversammlung forderte die Vereinigung Schweiz-Zimbabwe, der auch der fepa angehört, die Regierung von Zimbabwe am 29. Juni zur sofortigen Einstellung von Operation Murambatsvina auf. Sie schrieb:

«Die Vereinigung Schweiz-Zimbabwe ist entsetzt über die unmenschliche «Säuberungsaktion» der zimbabwischen Regierung, deren Opfer die arme Stadtbevölkerung ist. Ohne Vorwarnung zerstörte die Polizei seit Ende Mai ganze Stadtteile, Zehntausende von Unterkünften sowie die sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen des informellen Sektors in Zimbabwes Städten. Die Aktion, die immer noch anhält, hat gemäss Medienberichten über eine Viertelmillion Menschen obdachlos gemacht und die Existenzgrundlage von Zehntausenden zerstört. Dieses Vorgehen stellt eine eklatante Verletzung der Menschenrechte dar. Die Regierung nennt die Aktion Murambatsvina, was mit «den Schmutz beseitigen» oder «die Ordnung wiederherstellen» zu übersetzen ist. Sie gibt vor, damit gegen den Schwarzmarkt, gegen Kriminalität und illegale Siedlungen vorzugehen. Viele der Betroffenen, die oft nicht einmal das Allernötigste retten konnten, bezahlten der Stadtverwaltung jedoch Gebühren, einige waren von der Regierung selbst an die betreffenden Orte gewiesen worden. Bei einer Arbeitslosenrate von 70 Prozent haben die informellen Kleinstbetriebe das Überleben grosser Bevölkerungsteile ermöglicht.

Jetzt, mitten in Zimbabwes Winter, mit Temperaturen, die nachts unter den Gefrierpunkt fallen, müssen Frauen, Kinder, Alte und Kranke schutzlos im Freien schlafen. Wie die zimbabwische Vereinigung der Ärzte für Menschenrechte betont, hat die Aktion zu einer humanitären Krise geführt, denn es sind keinerlei Vorkehrungen für die Betroffenen getroffen worden. Die unprovokierte Zerstörungssorgie richtet sich gegen die Armen, welche den Kern der Opposition gegen die Regierung Mugabe bilden. Sie sollen jetzt aufs Land zurück geschickt werden, wo bereits eine Hungersnot herrscht und keine Verdienstmöglichkeiten bestehen.

Viele schweizerische Hilfswerke und Missionen sowie viele Privatpersonen haben oft seit Jahren Entwicklungsprojekte in Zimbabwe unterstützt. Es muss davon ausgegangen werden, dass viele dieser Selbsthilfeprojekte zerstört wurden.»

Die Vereinigung Schweiz-Zimbabwe forderte gleichzeitig den Bundesrat auf, von der zimbabwischen Regierung die Einstellung der Aktion zu verlangen. In ihrer Antwort schrieb Bundesrätin Calmy-Rey:

«... Ich teile Ihre Sorge um die gegenwärtige Lage und die Not leidende Bevölkerung in Simbabwe. Zusammen mit der internationalen Gemeinschaft ist die Schweiz weiterhin bestrebt, von der simbabwischen Regierung die Achtung der Menschenrechte und Rechtsstaatlichkeit sowie die Förderung der Demokratie einzufordern. Ich kann Ihnen versichern, dass wir auf bilateralem Weg oder gemeinsam mit anderen Staaten bei jeder sich bietenden Gelegenheit bei den simbabwischen Behörden intervenieren. ...Mit Hilfe unserer Botschaft werden wir die weitere Entwicklung weiterhin genau beobachten. Bei dieser Gelegenheit danke ich Ihnen für Ihr Engagement zugunsten der betroffenen Bevölkerung in Simbabwe...»

KURZNACHRICHTEN

Dar es Salaam: Privatisierung der Wasserversorgung gescheitert

Im August 2003 verpachtete die Regierung Tansanias die gesamte Infrastruktur der staatlichen Dar es Salaam Water and Sewage Authority DAWASA für zehn Jahre an die City Water Services Ltd. CWS. Durch die Privatisierung wollte man die Wasserversorgung und Abwasserentsorgung Dar es Salaams und der Küstenregion verbessern. Im Mai dieses Jahres beendete die Regierung den Vertrag vorzeitig.

Die CWS bezahlte weder die kassierten Gebühren noch den Pachtzins und hat Schulden von 3,6 Milliarden Schilling (CHF 3,6 Mio). Statt der vereinbarten 1000 km Wasserleitung hat CWS nur 100 km Rohre gekauft und gerade mal 10 km verlegt. Weniger als die Hälfte der vertraglich festgelegten Investitionen wurden tatsächlich getätigt. Eine Studie der Weltbank bestätigt, dass Dar es Salaam seit der Übernahme der Wasserversorgung durch die CWS 20 Prozent weniger Wasser bekommt und nur 270 neue Kunden einen Anschluss erhielten. City Water forderte auch noch eine Erhöhung des Wasserpreises um 40 Prozent und wollte 450 Angestellte entlassen.

Die Privatisierung, die Tansania nur auf Druck der Weltbank und anderer Geldgeber durchführte, ist somit spektakulär gescheitert.

Tansania: Hundert Jahre Maji-Maji-Aufstand

Vor hundert Jahren begann einer der wenigen überregionalen Befreiungskriege gegen die Kolonialherrschaft in Afrika. Die Völker im Süden Tansanias schlossen sich zum Maji-Maji-Krieg zusammen. Geführt wurde die Rebellion von Kinjikitile, Sprachrohr des Wassergottes Bokero, der Regen und somit Leben spendet. Kinjikitile verteilte ein Zauberwasser (auf Suaheli heisst Maji Wasser), das Schutz vor feindlichen Kugeln versprach. Seit der Berliner Konferenz von 1884/1885 hatten immer mehr deutsche Siedler fruchtbares Land für ihre Plantagen beansprucht und die für ihren Eigenbedarf produzierenden Bauern in unfruchtbareres Gebiet abgedrängt. Dazu wurde eine Hüttensteuer eingeführt, mit der die «faulen Neger» gezwungen wurden, auf den Plantagen zu arbeiten. Als die Steuer 1905 pro Kopf statt pro Hütte bezahlt werden musste, was einer Vervierfachung des Betrags gleichkam, erhoben sich die Menschen. Sie schufteten sieben Tage pro Woche in Ketten bei erbärmlicher Kost und wurden oft geprügelt. Jetzt hatten sie genug.

Nach Anfangserfolgen der Aufständischen gewannen die deutschen Truppen dank des modernen Maxim-Maschinengewehrs die Oberhand. Die Guerilla-Taktik, die die Maji-Maji-Kämpfer bald anwandten, wurde von den Deutschen mit «verbrannter Erde» beantwortet. Sie schnitten Versorgungswege ab, vergifteten Brunnen, vernichteten Ernten, machten Dörfer dem Erdboden gleich. Nach zwei Jahren Krieg kamen Hungersnöte und Seuchen. Das Kolonialregime bezifferte die Zahl der Toten auf 75 000, der tansanische Historiker Gilbert Gwassa spricht von bis zu 300 000 und eine Studie von 1938 erwähnt, dass bis zu einem Drittel der Bevölkerung umkam.

Felicitas Becker und Jigal Beez, Hg.
Der Maji-Maji-Krieg in
Deutsch-Ostafrika 1905–1907,
Ch. Links Verlag Berlin.

ZIMBABWE

Jugendprogramm für Konflikttransformation

Obwohl HIV/Aids zum Alltag gehört, fällt das Sprechen darüber schwer. Junge Frauen von Youth Ahead Zimbabwe bei einer Gruppenarbeit über Aidsprävention und den Gebrauch von Kondomen



Die Africa University in Mutare war Gastgeberin für die «Winterschule» von YET, dem gemeinsamen Jugendprogramm von fepa, HEKS (Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz) und BMI (Bethlehem Mission Immensee). Wozu eine «Winterschule»? 20 junge Frauen und Männer aus den beteiligten Partnerorganisationen nahmen im Juni während zwei Wochen an einem Intensivkurs teil, in dem sie sich auf ihre zukünftigen Aufgaben als JugendleiterInnen vorbereiteten. Neben Fragen der Methodik (Wie kann eine Gruppe motiviert werden? Wie wird ein Team gestärkt?) und der Fachkompetenz (Was ist HIV/Aids? Was ist Konflikttransformation?) stand die Suche nach einer gemeinsamen Vision im Zentrum: Wie sieht das Zimbabwe der Zukunft aus, das alle gemeinsam anstreben? Welche Qualitäten müssen gefördert werden, um verantwortungsbewusste zukünftige Führerinnen und Führer heranzubilden?

Trotz der schwierigen Bedingungen hatten sich hoch qualifizierte Fachleute als ReferentInnen zur Verfügung gestellt. Der erstmalig durchgeführte Kurs war ein Erfolg. Die AbsolventInnen werden jetzt bei der Durchführung von Projekten des YET-Programms eingesetzt.

YET hat eine Vielzahl von Aktivitäten ermöglicht, die mithelfen, die Lähmung und Resignation zu überwinden, welche Operation Murambatsvina, die brutale Zerstörungsaktion der Regierung in den Townships, bewirkte. Neben Workshops zu Konflikttransformation und HIV/Aids-Prävention werden ein Gemeinschaftstag in einem Township, ein Baumpflanztag, die Aktion «16 Tage ohne Gewalt» durchgeführt. Unter YET bringen drei Partnerorganisationen am Sozialforum in Zimbabwe Beiträge ein. Am 1. Dezember, dem Aidswelttag, wird YET im ganzen Land mit Aktionen präsent sein.



Rasmike an der Arbeit:
Das Auffädeln
der Perlen ist
eine knifflige Sache
Foto Dangwe Arts

Neue Aufträge für Dangwe Arts

Aidsweisen und ehemalige Strassenkinder machen die Dangwe Arts Family aus. Sie besteht aus Duncan Nkuwasenga, seiner Frau Mavis und ihren beiden Kleinkindern sowie aus den sechs älteren Buben, die zum Teil noch die Schule besuchen und auf eine weiterführende Ausbildung hoffen.

In Dangwe Arts haben sie ein neues Heim gefunden, wo sie sich geborgen fühlen. Sie leben zusammen in einem gemieteten Haus in Chitungwiza und bestreiten ihren Lebensunterhalt aus dem Verkauf von Kunsthandwerk: Karten und Streichholzschachteln mit diversen Drahtmotiven, Briefklammern, Weihnachtsanhängern aus Draht und Perlen. Seit der ersten Begegnung des fepa mit Dangwe Arts hat sich vieles verändert. Im letzten Jahr hat Dangwe Arts neue Kunden aus der Schweiz gewinnen können, die ihre Waren per e-mail bestellen. Aufgrund der Kundenwünsche hat sich das Ange-

bot von Dangwe Arts entwickelt und erweitert. Die Mitglieder von Dangwe Arts haben gelernt, wie sie ihre Kunden mit professionellem Service ansich binden können. Dangwe Arts verfolgt ehrgeizige Pläne: ein eigenes Haus mit genügend Umschwung, damit die Gruppe mehr Strassenkinder, auch Mädchen, aufnehmen können.

Durch Operation Clean-up haben auch in Chitungwiza Tausende von Familien ihre Unterkunft verloren. Folge der erhöhten Nachfrage nach Wohnraum waren sofortige Mietzins erhöhungen. Dangwe Arts musste von einem Tag zum nächsten einen dreimal höheren Mietzins entrichten. Dank eines Beitrags der Petruskirchgemeinde Bern kann der fepa helfen, solche Schläge aufzufangen. Aus demselben Fonds können auch die Arztrechnungen bezahlt werden.

NORDMOÇAMBIQUE

Verstärkte Malariabekämpfung ist eines der Millenniumsziele der UNO. Malaria ist in Afrika stark verbreitet und steht vor allem bei Kindern unter fünf Jahren mit einem Anteil von 20 Prozent an oberster Stelle der Todesursachen. Hier setzt ein neues Projekt des fepa im Norden von Moçambique an, wo Malaria eine endemische Krankheit ist. In Zusammenarbeit mit dem Arzt Rainer Bernath, der während vieler Jahre in der Provinz Cabo Delgado arbeitete, und der Laborantin Doris Häfliger sowie mit der vor Ort tätigen schweizerischen Organisation Solidarmed unterstützt der fepa ein Projekt zur Malariaphylaxe.

Schwangere Mütter und Kleinkinder erhalten subventionierte Netze zu erschwinglichen Preisen. Soziales Marketing heisst das Zauberwort, mit dem Wiwanana, ein lokales Team von Gesund-

Malariabekämpfung mit behandelten Moskitonetzen

Propagierung
von Moskitonetzen
in Tansania
Foto J. Utzinger, STI

TANSANIA

Mahame – von der Kleinproduktion zum KMU

Mit einem Kleinkredit von 2500 Franken begannen fünf Frauen vor zehn Jahren, Backsteine herzustellen. Starthilfe und Beratung bekamen sie von unserer Partnerorganisation CDTF (Community Development Trust Fund.) Was ist aus dem Projekt geworden?

«Alle Gruppenmitglieder haben ein Grundstück gekauft und ein solides Haus mit Blechdach gebaut. Unsere Kinder konnten zur Schule gehen, und sie sind gesund.»

So fasst die Gruppe ihren Erfolg in einem Dankesbrief zusammen. Den Dank möchten wir gerne an unsere Spenderinnen und Spender weitergeben – sie ermöglichen solche Erfolgsgeschichten.

Es ging auf dem langen Weg der Gruppe nicht immer aufwärts. Sie musste auch herbe Rückschläge verkraften und Herausforderungen annehmen. Einmal wurde ihr das Grundstück weggenommen, auf dem sie ihre Produktion eingerichtet hatte, und sie musste beinahe von vorne beginnen. Dann begannen die Ansprüche der Kunden an die Qualität der Backsteine zu steigen – von Hand gemischter Zement und in der Handmaschine gepresste Backsteine genügten nicht mehr. Neue

heitspromotorInnen, den Gebrauch von imprägnierten Moskitonetzen einführen wollen. Die Wivanana beziehen die Dorfbevölkerung aktiv in ihre Arbeit ein. Ihre Botschaft ist, dass die konsequente Verwendung von mit Insektenschutz behandelten Moskitonetzen die Infektionsrate nachweisbar senkt.

Der Entwicklungshilfefonds des Kantons Schaffhausen hat für das Moskitonetzprojekt einen Beitrag von 10000 Franken zur Verfügung gestellt. Weitere zweckbestimmte Spenden sind dem Projekt aus dem Umkreis des kürzlich aufgelösten Moçambique-Vereins zugeflossen. Bereits im Oktober trafen die ersten 2000 der in Tansania produzierten lang haltbaren Netze in Moçambique ein.



Kleinkredite des CDTF ermöglichten es den Frauen, elektrischen Strom herzuführen und eine Wasserpumpe zu installieren. So konnten sie den Anwohnern Wasser verkaufen – ein begehrtes und nicht leicht erhältliches Gut in Dar es Salaam – und mit dem so eingenommenen Geld den Strom bezahlen.

Kürzlich haben sie einen Betonmischer und einen Vibrostamper angeschafft – wieder mit Krediten von CDTF. Die Nachfrage nach ihren qualitativ hochwertigen Backsteinen ermöglicht es der Gruppe, die Kredite schnell zurück zu zahlen und für Investitionen wieder neue zu beantragen. So können sie mit der raschen Entwicklung des Marktes mithalten. Mittlerweile sind 48 Jugendliche im Betrieb angestellt. Sie können einer geregelten Arbeit nachgehen und müssen sich nicht mit Gelegenheitsarbeiten über Wasser halten.

Das Projekt zeigt, dass auch in Tansania nur erfolgreich ist, wer die Fähigkeiten und die finanziellen Mittel hat, mit der technischen Entwicklung Schritt zu halten. Wir gratulieren den tüchtigen Mahame-Unternehmerinnen zu ihrem Erfolg!

SCHWEIZ-SÜDAFRIKA

Demonstration vom 30. September 2005 in Sandton, Johannesburg, gegen Finanzinstitute und Banken, welche die Apartheid finanzierten. Angeführt von Jubilee Südafrika forderten die Demonstrierenden, dass die Banken erstens zu ihrer Verantwortung stehen und sich bei der Bevölkerung Südafrikas entschuldigen, zweitens für die Geschädigten Reparationen zahlen und drittens auf die gegen sie eingereichten Klagen eingehen.



Unterstützung für die Apartheidklagen

Internationale Konzerne und Banken haben während Jahren mit der Apartheidregierung Geschäftsbeziehungen gepflegt und damit nicht nur dieses international geächtete System massgeblich gestützt, sondern haben auch die schweren Menschenrechtsverletzungen, die unter der Apartheid an der Tagesordnung waren, mit zu verantworten. Auf dieser Grundlage verklagten 87 Opfer von Menschenrechtsverletzungen diese Konzerne und Banken, darunter UBS und Credit Suisse, vor einem US-Gericht zu Reparationszahlungen. Nachdem der zuständige Richter diesen Klagen in erster Instanz die Zulassung verwehrt, steht jetzt der für zukünftige zivile Klagemöglichkeiten wichtige Entscheid der nächst höheren Instanz bevor. Mithilfe des New Yorker Zentrums für verfassungsmässige Rechte (CCR) eine sogenannten Amicus Curiae Brief an das zuständige Gericht verfasst.

Mit einem Amicus Curiae Brief, erläutern befugte «Freunde des Gerichts» ihre Argumente, um dieses bei seiner Entscheidungsfindung zu unterstützen. Die am 29. August eingereichte Eingabe des CCR widerlegt die irriige Auffassung der Vorinstanz, dass die Verurteilung der Apartheid eine umstrittene Angelegenheit gewesen sei, und zeigt anhand einer eindrücklichen Liste von internationalen Resolutionen und Verlautbarungen auf, dass die Apartheid im Gegenteil ein weltweit einhellig verurteiltes System war. 29 schweizerische Menschenrechtsorganisationen und Hilfswerke, darunter auch der fepa, sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter sieben ParlamentarierInnen, unterstützten die Eingabe mit ihrer Unterschrift.

Weitere Informationen:
www.apartheid-reparations.ch

Eine dörfliche Unterstützungsgruppe mit Farai Mahaso (rechts aussen) und Peter Marimi (dritter von rechts)
Foto Barbara Müller



BATANAI

POSITIV LEBEN DANK SELBSTHILFE

Interview mit Peter Marimi und Farai Mahaso Die HIV/Aids-Selbsthilfegruppen in der Provinz Masvingo sind aus der Not entstanden. Die rund 12000 Mitglieder organisieren sich selbst, praktisch ohne Mittel von aussen. Batanai und das Auxillia Chimusoro Netzwerk sind langjährige Partner des fepa. Wir unterstützen die Arbeit von Batanai, das den Gruppen als Dienstleistungs- und Vernetzungszentrum dient.

Was ist eine HIV/Aids-Unterstützungsgruppe? In einer HIV/Aids-Unterstützungsgruppe kommen Menschen zusammen, die entweder selbst positiv oder durch HIV/Aids betroffen sind. Sie wollen die Bürde der Krankheit durch gegenseitige Zuwendung, Fürsorge und Unterstützung erleichtern.

Was tut eine Unterstützungsgruppe für ihre Mitglieder? Eine Unterstützungsgruppe hilft ihren Mitglieder, indem sie liebevoll und fürsorglich psychologische Unterstützung gewährt; indem sie über positiv Leben informiert und Überlebensstrategien vermittelt; indem sie zu selbständigem Handeln anleitet und dazu Selbsthilfeprojekte in der Gruppe fördert; indem sie für die Interessen von Menschen mit HIV/Aids eintritt; und indem sie die Zusammenarbeit und Vernetzung mit anderen, im Bereich von HIV/Aids tätigen Organisationen sucht, deren Programme und Aktivitäten ihren Mitgliedern nützlich sein könnten.

Wer kann einer Unterstützungsgruppe beitreten? In erster Linie, wer selbst HIV-positiv ist oder wer sonst von der Krankheit betroffen ist.

Wissen die Mitglieder untereinander über ihren HIV-Status Bescheid? Ja, die Mitglieder wissen voneinander, wie es um sie steht.

Ermutigen die Unterstützungsgruppen ihre Mitglieder, sich zu erkennen zu geben und zu ihrer Krankheit zu stehen? Ja, die Unterstützungsgruppen ermutigen zu diesem Schritt, da dies von Vorteil ist.

Wie viele Unterstützungsgruppen gibt es in der Provinz Masvingo mit wie vielen Mitgliedern? Wie sind die einzelnen Gruppen zusammengesetzt? Es gibt ungefähr 600 Unterstützungsgruppen, die rund 12000 Mitglieder zählen. 85 Prozent sind Frauen, 15 Prozent Männer, das Durchschnittsalter beträgt 45 Jahre. Die meisten gehören der armen Landbevölkerung an mit einer Schulbildung von durchschnittlich sieben Jahren. Die meisten Frauen sind allein stehend, entweder Witwen oder Alleinerziehende.

Welche spezifischen Bedürfnisse hat die Jugend? Die Jugendlichen brauchen Information und Anleitung bezüglich HIV und AIDS, Geschlechtskrankheiten und reproduktive Gesundheit sowie Menschenrechte und verantwortungsvolles Handeln. Weiter suchen sie wirtschaftliche Selbständigkeit, sie wollen ein Handwerk lernen, damit sie mit kleinen Projekten etwas verdienen können. Wie überall auf der Welt wollen die jungen Leute auch Unterhaltung. Es braucht ausserdem eigene Unterstützungsgruppen für infizierte Jugendliche. Ein weiteres Bedürfnis ist die Möglichkeit, sich bezüglich HIV/Aids freiwillig beraten und testen zu lassen.

Wie können sich die Unterstützungsgruppen gegenseitig helfen? Durch den Austausch von Ideen, Ressourcen und praktischer Information über Dinge, die mit HIV/AIDS zusammenhängen. Sie können sich gegenseitig emotional und sozial stärken und gemeinsam gegen aussen auftreten. Programme und Aktivitäten können gemeinsam geplant und ausgeführt werden.

Wie kam es zur Gründung von Batanai und was wurde bisher erreicht? Alles begann 1992, als zwölf Betroffene aus verschie-

denen Regionen von Zimbabwe in Harare zusammenkamen, um über ihre Notlage zu diskutieren. Sie entschlossen sich, zurück in ihre Provinzen zu gehen und dort sogenannte Unterstützungsgruppen zu gründen. Auxillia Chimusoro gründete im Rujeko-Township der Stadt Masvingo mit Batanai die erste HIV/AIDS-Unterstützungsgruppe in der Provinz Masvingo. Batanai bedeutet in Shona: «Sich zusammen schliessen». Dank der mutigen Führung von Auxillia Chimusoro gelang es Batanai, allen Widrigkeiten wie Ausgrenzung, Diskriminierung, Hohn, Armut, Krankheit und Tod die Stirn zu bieten und sich als Quelle der Hoffnung für die Betroffenen in Masvingo durchzusetzen. Gleichzeitig hat Batanai HIV/Aids-Betroffenen in anderen Bezirken bei der Gründung eigener Unterstützungsgruppen geholfen, die sich dann später auf Provinzebene zu einem Netzwerk zusammenschlossen. Auxillia Chimusoro starb am 19. Juni 1998.

Batanai stand also am Anfang eines starken und gut organisierten Netzwerks von HIV/Aids-Unterstützungsgruppen in der Provinz Masvingo. Keine andere Provinz in Zimbabwe weist so viele Unterstützungsgruppen auf. Dank Auxillia Chimusoro hat Batanai viel dazu beigetragen, dass die Stigmatisierung und Diskriminierung von HIV/AIDS-Kranken kleiner geworden ist. Heute gilt Auxillia als Vorbild und als Inspiration für viele Unterstützungsgruppen im ganzen Land, ja sogar weltweit. USAID ehrte Auxillia mit der Einführung eines jährlichen Auxilla Chimusoro-Preises, der seit einigen Jahren vergeben wird. Batanai kaufte ein Zwei-Zimmer Haus im Rujeko-Township, das u. a. mit Hilfe des fepa um vier weitere Zimmer und eine Toilette erweitert wurde. Im weiteren bezahlt Batanai die Schulgelder für mehr als 40 Waisenkinder, bildet Mitglieder für die Hauspflege aus und hilft vielen Unterstützungsgruppen beim Aufbau ihrer Programme und Aktivitäten.

Welche Rolle möchte Batanai in der Zukunft spielen?

Batanai will weiterhin die Aktivitäten seiner Mitglieder unterstützen, damit diese anderen Unterstützungsgruppen helfen und neue gründen können. Erfahrene Unterstützungsgruppen sollen andere ausbilden und anleiten, damit die Bewegung aus eigener Kraft stärker wird. Dazu gehören Information über Ernährungsfragen, positiv Leben, einfache Beratungen, Hauspflege, Anwaltschaft, Planung und Management von Kleinprojekten. Batanai will aufgrund seiner Erfahrung Ausbildungsmaterialien und Handbücher herstellen, die im ganzen Land eingesetzt werden können. Benachteiligte Jugendliche sollen Gelegenheit zum Erlernen verschiedener Fähigkeiten erhalten. Um dies zu erreichen, muss Batanai Ressourcen für die verschiedenen Programme und Aktivitäten finden. Batanai möchte zum Vorbild werden, von dem andere Gruppen lernen können.

Peter Marimi und Farai Mahaso haben in den letzten Jahren als Freiwillige unermüdlich mit Batanai zusammen gearbeitet. Ihr Ziel ist es, aus Batanai eine erstklassige AIDS-Organisation im Dienste einer grösseren Gemeinschaft zu machen.

ENGPASS BEI DEN FINANZEN

Das war mir früher, als ich «nur» Spender von Entwicklungshilfe-Organisationen war, nicht bewusst: Das verantwortungsvolle Management eines Hilfswerks kann nicht einfach Geld sammeln und dieses Geld dann an seine Projektpartner verteilen. Wenn wir, wie im fepa, wirklich mit Partnern zusammen arbeiten, dann beinhaltet dies zweierlei: Erstens: Es geht um ein Projekt. Und zu einem Projekt gehört eine zeitliche und eine finanzielle Planung. Ein Entwicklungsprojekt ist kein Zufallsprodukt.

Zweitens: Es geht um Partner. Ein Entwicklungsprojekt ist ein bilaterales Unterfangen, bei welchem beide Partner ernst genommen werden. Und für beide ist ein zeitlicher und ein finanzieller Rahmen von grosser Bedeutung.

Wenn wir im fepa also ein Projekt lancieren bzw. unterstützen, dann verteilen wir nicht einfach Spendengelder, sondern gehen gegenüber unsern Projektpartnern auch eine Verpflichtung ein: In einem bestimmten zeitlichen Rahmen, zum Beispiel während drei Jahren, wollen wir das Projekt jährlich mit einem bestimmten Betrag, zum Beispiel 10 000 Franken unterstützen. Oft wird dies in einem Vertrag festgehalten.

Sie können sich, liebe Leserin, lieber Leser, vorstellen, dass die dafür nötige Finanzplanung für ein kleines Hilfswerk wie den fepa nicht einfach ist. Sie muss sich nämlich auf die Daten und Zahlen der letzten Jahre stützen – und ist deshalb immer unsicher.

Gegenwärtig befindet sich der fepa wieder in einem finanziellen Engpass. Wir möchten aber möglichst schnell aus diesem Engpass herausfinden – nicht einfach, um unsere Budgetvorgaben zu erfüllen, sondern um den Verpflichtungen gegenüber unsern Projektpartnern nachzukommen. Unsere Projektpartner, Sie wissen es, leben in Tansania, Zimbabwe und Südafrika. In einem kürzlich im Berner Bund erschienenen Artikel zu den Millenniums-Entwicklungszielen der UNO schrieb Lorenz Kummer: «Wenn sich die aktuellen Trends nicht ändern, werden die meisten Länder südlich der Sahara bis ins Jahr 2015 kein einziges der Millenniumsziele erreichen.»

Wir vom fepa können diese Situation nicht entscheidend beeinflussen. Aber wir können dazu beitragen, dass die Menschen mit unsern Projekten in ihren eigenen Anstrengungen weiterhin unterstützt werden. Mit Ihrer Hilfe, liebe Leserin, lieber Leser. Wir danken Ihnen für Ihre Solidarität.

Für den Vorstand des fepa

Andreas Enderli



WORKCAMP IM EASTERN CAPE 2005

EINE BEFRIEDIGENDE LÖSUNG



Die zwei Schweizer Teilnehmerinnen

Nach einer langen Reise kamen wir in East London an, wo uns die restlichen Workcampmitglieder freundlich empfingen. Die Gruppe bestand aus sechs Einheimischen, zwei Deutschen, einer Französin und uns beiden. Mit dem Workcampfahrzeug, einem umgebauten Bakkie, machten wir uns auf den Weg zur Hilltop Farm, die im kleinen Dorf Hanover liegt, wo wir untergebracht waren. Das Leben im Workcamp bestand aus gemeinsamem Kochen, Spielen, Singen am Lagerfeuer und ausführlichen Diskussionen. Bereits am Tag nach unserer Ankunft begann die erste Arbeitswoche. Wir halfen dem Waisenhaus «House on the Rock» beim Umziehen von einem zu kleinen Haus in East London, auf eine Farm etwas ausserhalb der Stadt. Wir bereiteten ihr zukünftiges Zuhause vor, indem wir Wände anmalten und das Material für zirka 50 Kinder transportierten. Nach der Arbeit unternahmen wir oft noch etwas. So besuchten wir entweder die Kinder im Heim oder fuhren ans Meer, wo es wunderschöne Sonnenuntergänge zu sehen gab.

Am Wochenende unternahm die ganze Gruppe immer etwas Spezielles, um auch die Umgebung besser kennen zu lernen. Am ersten Wochenende wurden wir vom Dorf Peulton empfangen. Sie bereiteten für uns extra einen traditionellen Tag vor, wo sie ihre Kultur vorstellten, indem sie sangen und tanzten und uns von ihrem einheimischen Bier zu trinken gaben. Natürlich wurde auch von uns erwartet, dass wir etwas typisch Schweizerisches vorstellten. Am nächsten Tag machten wir einen Ausflug in das nahe gelegene Game Reserve «Double Drift». Dort bekamen wir viele Tiere wie Elefanten, Giraffen, Zebras, Strausse aus der Nähe zu sehen, was sehr eindrücklich war. Während der zweiten Woche arbeiteten wir auf der Farm an einem «School Garden Project». Es ging darum, einen Garten für nahe gelegene Schulen zu bauen, damit jedes Kind pro Woche Gemüse vom selbst bewirtschafteten Beet nach Hause nehmen kann. Diese Arbeit forderte harte körperliche Leistung, da viele Löcher in den steinigen Boden gegraben werden mussten. Dabei kamen oft auch die Unterschiede zwischen den Beteiligten zum Vorschein, seien es Verständigungsprobleme oder einfach eine unterschiedliche Arbeitsmoral.

Am nächsten Wochenende war ein Ausflug in das kleine Küstendörfchen «Coffee Bay» geplant. Dort verbrachten wir eine Nacht in freier Natur und genossen die schöne Meereslandschaft.

Das Ende des Workcamps kam in grossen Schritten näher und bald mussten wir uns wieder verabschieden und jeder ging seinen eigenen Weg. Auch wenn es nicht immer einfach war, können wir auf eine sehr erfahrungs- und erlebnisreiche Zeit in Südafrika zurückblicken. Martina Biedermann Regula Burkhard

fepa-News

Unternehmungsgeist hat Yolande Madia, die Assistentin der fepa-Geschäftsführerin, bewiesen, die für zweieinhalb Monate nach Dar es Salaam zog, wo sie in einem psychiatrischen Spital arbeitete.

Seit kurzem helfen zwei Freiwillige das Sekretariat des fepa in Schwung halten: Olaf Zieschang, der bei der Mittelbeschaffung mithilft und Patrik Buser, der administrative Aufgaben übernimmt.

Im November wird das Sekretariat zusätzliche Verstärkung erhalten in der Person der Ethnologin Ilona Marggraf, die lange Jahre in Indonesien im Einsatz war.

Seit kurzem ist der fepa der Freiwilligenorganisation benevol angeschlossen, die bei der Vermittlung von Freiwilligen hilft.

www.benevol.ch oder www.benevol-basel.ch

Neues Outfit für den fepa

Sie haben es sicher bemerkt: das Mitteilungsblatt erscheint im neuen Kleid! Jugendliche und junge Menschen in Afrika sind seit einiger Zeit eine Zielgruppe für die Hilfe des fepa – junge Menschen wollen wir auch in der Schweiz vermehrt ansprechen. Das neue Erscheinungsbild ist klar und farbenfroh – dabei legen wir wie bisher Wert auf ökologisch einwandfreie Produkte. Der Vorstand war spontan überzeugt – wir hoffen, dass das neue Outfit auch bei Ihnen Anklang findet. Am 40. Geburtstag des fepa vor zwei Jahren leitete der Vorstand einen umfassenden Veränderungsprozess ein. Dazu gehörte eine klarere Profilierung gegen aussen, u.a. mit der Schaffung einer Website und einem neuen Erscheinungsbild. Die Website konnte in der letzten Ausgabe vorgestellt werden und jetzt halten Sie das neu gestaltete Mitteilungsblatt in der Hand. Unser neues Logo, die Korrespondenz, kurz: unser gedruckter Auftritt gestaltete das Atelier mnemosyne, vormals typosign, mit dem wir schon lange zusammen arbeiten.

Beziehungen Schweiz-Südafrika

Am 27. Oktober stellt Professor Georg Kreis, Leiter des Nationalen Forschungsprogramms 42+ Beziehungen Schweiz-Südafrika, der Öffentlichkeit seinen Schlussbericht vor. Einzelne Studien sind bereits veröffentlicht worden. Sie zeigen, dass die Schweiz eng mit dem Apartheidstaat verstrickt war und damit in einigen Fällen internationales Recht verletzte. Sie zeigen auch, dass Regierung und Behörden die Öffentlichkeit bezüglich Südafrika immer wieder hinters Licht führten und Fakten unterschlugen. Das Forschungsprogramm fand unter ungünstigen Bedingungen statt, verhängte doch der Bundesrat während es noch in Gang war, für gewisse Akten eine Archivsperrung. Die Offenlegung der Tatsachen ist auch für die Opfer der Apartheid wichtig, die das Recht auf Wahrheit einfordern.

Aidsfocus

Der fepa ist der Fachplattform aidsfocus beigetreten, welche den angeschlossenen Organisationen die Möglichkeit zum Austausch und zur Vernetzung bietet. Über aidsfocus hoffen wir fachspezifische Hinweise zu erhalten, die wir an unsere Partner weiterleiten können. HIV/Aids beschäftigt den fepa im Zusammenhang mit den Unterstützungsgruppen von Batanai – Aids ist jedoch bei allen Partnern ein Thema, das ins Programm aufgenommen werden muss.

Fotoshow

An der Jahresversammlung der Vereinigung Schweiz-Zimbabwe vom 4. Juni in Luzern zeigten Eleonora Matare Ineichen und Barbara Müller eine Power Point Präsentation. Die Veranstaltung fand zu einem Zeitpunkt statt, als Operation Clean-up gerade angelaufen war. Beim Betrachten der Fotos von kleinen Selbsthilfeprojekten und Verkaufsständen gedachten die Anwesenden der vielen Menschen, die in diesen Tagen alles verloren, was sie aufgebaut hatten. Die Versammlung beauftragte den Vorstand bei der zimbabweischen Regierung gegen die Zerstörungsaktion zu protestieren.

MITTEILUNGEN

Kunsth Handwerk aus Zimbabwe

Das neueste Produkt von Dangwe Arts ist Christbaumschmuck aus Draht und Glasperlen. Die glitzernden Sterne, Weihnachtsbäume und Glocken können beim fepa bestellt werden. Weiterhin lieferbar sind Karten mit verschiedenen Motiven (Tiere, Velos, Weihnächtliches, Verschiedenes), Briefklammern mit Tiermotiven und Zündholzschachteln.

Preise zuzüglich Porto:

Christbaumschmuck

Franken 5.–, 5 Stück Franken 22.–
Karte

Franken 4.–, 10 Stück Franken 35.–
Set Zündholzschachteln

Franken 7.–, 5 Sets Franken 30.–
Set Briefklammern

Franken 5.–, 5 Sets Franken 22.–

Bestellungen bei: sekretariat@fepafrika.ch, fepa, Postfach 195, 4005 Basel, per Telefax 061 683 43 12 oder per Telefon 061 681 80 84

MIT IHRER HILFE

MACHEN SIE UNSERE
ARBEIT MÖGLICH.
DANKE, DASS SIE DEM FEPa
AUCH IN ZUKUNFT
IHR VERTRAUEN SCHENKEN.
IHRE SPENDE WIRD
DEM VON IHNEN BEZEICHNETEN
PROJEKT GUTGESCHRIEBEN.

SPENDEN PC 30-2405-6



Der fepa ist eine anerkannte gemeinnützige Organisation. Deshalb können Spenden an den fepa von der Steuer abgezogen werden.